

# „OBSERVER“

I. Intern. behördl. konz. Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte  
Wien, I., Concordiaplatz 4.

## Vertretungen

in Berlin, Basel, Budapest, Chicago, Cleveland, Christiania,  
Genf, Kopenhagen, London, Madrid, Mailand, Minneapolis,  
New-York, Paris, Rom, San Francisco, Stockholm, St. Peters-  
burg, Toronto.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus: *Wochenblatt* / *die Zeitschr*  
vom: 14. 2. 1907 *Leipzig* / *die Musik*

### Quartett Rosé.

An dem vierten und für die Saison letzten Kammermusik-  
abend des Quartett Rosé (5. Februar) erregte die Urauf-  
führung eines neuen Streichquartetts (D moll op. 7) von dem  
hyperkühnen Wiener musikalischen Sezessionisten Arnold  
Schönberg einen heftigen Parteienkampf. Das höchst bizarre,  
nur aus einem einzigen Riesensatz von mehr denn einstündiger  
Dauer bestehende Werk soll sich in der — bereits gedruckten  
— Partitur sehr interessant lesen. Da ich mir aber dieselbe  
nicht verschaffen konnte, war ich bloß auf den Eindruck erst-  
maligen, unvorbereiteten Hörens angewiesen, und der gestaltete  
sich recht unerquicklich. Von wenigen flüchtigen Lichtblicken  
(in Gestalt mehr ruhig getragener, mitunter ganz schön, träu-  
merisch-poetisch klingender Partien) abgesehen, meist nur ein  
wirres Durcheinander, ein selbstmörderisches Wühlen in den  
ärgsten Dissonanzen ohne ersichtlichen Sinn und Zweck. Dabei  
keine rechten Mittel- und Höhepunkte, ein krankhaftes Sich-  
Aufstacheln und dann wieder machtloses Zusammensinken; zu-  
letzt ein anscheinend wirklich tief empfundener, eigenartig  
laissez verklingender Schluss, der aber für meine Empfindung  
nur dann die angestrebte ergreifende Wirkung äussern könnte,  
wenn er um eine halbe Stunde früher gekommen wäre. Trübe

die Neuheit einen völlig unbekanntem Namen, so wäre sie wohl  
schon ob ihrer unaushaltbaren Länge einstimmig abgelehnt  
worden; da aber Arnold Schönberg einen starken, ge-  
schlossenen Anhang in Wien besitzt, so hat natürlich diese  
„kompakte Majorität“ (im Sinne Ibsen's!) stürmisch applaudiert,  
ja sogar trotz des lauten Protestes der Andersdenkenden einen  
mehrfachen Hervorruf des Komponisten durchgesetzt. Dafür  
revanchierten sich die „Gegner“ wieder in ihrer Weise, indem  
sie die wackeren Quartettisten (die sich an diesem Abend in  
ihren bewunderungswürdigen Leistungen selbst übertrafen), als  
sie mit einem fünften Genossen (Cellisten F. Schmidt) wieder  
erschieden, um nun das himmlische Cdur-Quintett von Schubert  
zu spielen, mit nicht enden wollendem, demonstrativen Jubel  
empfangen, der dann auch weiterhin nach jedem der vier Sätze  
des melodienstrotzenden, schwärmerisch-poetischen Wunder-  
werkes immer von neuem losbrach. Allerdings liess sich für  
ein mühsam ausgeklügeltes peinlich kakophonisches Werk, wie das  
neue Schönberg'sche Quartett, kaum ein gefährlicherer Nachbar  
denken als gerade Schubert's zauberisch klangschönes Quintett,  
das, diesmal besonders schön gespielt, gewiss allen unbefangenen  
Hörern einen Alp von der Brust nahm und sofort heilenden,  
wonnigen Balsam auf die Wunden legte, welche die einstündige  
Wanderung durch dichtes Dornengestrüpp geschlagen.